

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

24. Jahrgang
No 3

Münster, East, Donnerstag, den 24. Februar 1927

Fortlaufende No.
1199

Welt-Rundschau

China

Wahrscheinlich, man kennt China nicht mehr. Der Kiese, der noch bis vor kurzer Zeit das hilflose Opfer eines jeden auswärtigen Reiches war, der sich gleichsam im eigenen Lande mit dem zufriedenen Geben mußte, was die anderen Länder ihm übrig ließen. — Dieser Kiese ist seiner Kraft beraubt geworden. Und das, obwohl China in Parteien zerfällt, die sich gegenseitig aufs bitterste bekämpfen — oder vielmehr gerade deswegen. Ein doppeltes Ziel haben alle Führer und alle Chinesen im Auge, die Wiedervereinigung des Reiches und die Unabhängigkeit von den Fremden. Die erste Frage wird sich von selbst lösen. Zur Lösung der zweiten helfen alle zu kommen.

Wer hätte noch unlängst eine solche Sprache von China, und das noch von dem jetzt schwächeren Teile von China, dem mächtigen Reiche der Ver. Staaten gegenüber erwartet? „Wir können den Verlust einer ausländischen Macht, den Kiangsu-Truppen Beschränkungen auferlegen, nur als Einmischung zugunsten des Feindes ansehen. Der Vorfall geht zweifellos aus einem aufrichtigen Wunsch hervor, China beizuhelfen. Er zeigt jedoch, daß Herr Kellogg über die tiefen Verhältnisse nicht genügend unterrichtet ist.“ Das ist die Antwort des Marshall's Sun Chuan Jang, jetzigen Beherrschers der Provinz Kiangsu, in welcher Shanghai gelegen ist, auf den amerikanischen Vorstoß, Shanghai zu neutralisieren. Sun spricht darin nicht bloß seine eigene Ueberzeugung aus, sondern auch die von Peking und dem ganzen Norden. Die Abgabe des Südens an die Ver. Staaten, obwohl nicht so formell, ist noch viel entschiedener gewesen. Shanghai wird also trotz den ungenügenden fremden Interessen, die dort konzentriert sind, und trotz den zahlreichen fremden Ansiedlern, die sich bisher als die Herren des Landes fühlten, den Beschüssen des Krieges ausgesetzt bleiben, und die fremden Mächte müssen selbst dazu sehen, wie sie das Leben und die Interessen ihrer Bürger beschützen mögen. Denn auf chinesische Verprechen, die von beiden Seiten bereitwillig gegeben werden, ist gegenwärtig gewiß kein Verlaß.

Wie Amerika, so ergreift es England. Der gewaltige Respekt, in dem einst China vor England ergriffen, hat sich in Haß und vielmal in Verachtung verwandelt. Und England, dem man in der langen Geschichte seines Weltimperiums, der es mit allerlei Völkern in Verührung brachte, sicherlich nicht die Schwäche der Bescheidenheit nachsagen kann, ist außerordentlich bescheiden und nachgiebig geworden. Für Wochen lang hat der britische Vertreter O'Malley in nutzlosen Verhandlungen mit dem Außenminister Chen wegen der Konzeption in Hankau herumgeplätschelt. Zuletzt mußte er sich am 20. Februar dazu bequemen, ein Uebereinkommen zu unterzeichnen, das praktisch den Kantonesen alles gab und den Engländern nichts ließ. Der einzige Vorteil besteht darin, daß der Schein eines Vertrages gerettet ist und daß England die Konzeption in Hankau nach diesem Punkt. Verzicht aus der Reihe seiner Sorgenfäden auscheiden kann, um seine ganze Sorge auf Shanghai zu konzentrieren, das al-

le anderen englischen Interessen in China aufwiegt.

Am Nordwesten und im mittleren Norden von China ist einweilen die Lage ganz unverständlich. Feng Ju Shiang, der sogenannte „Christliche General“, den Chang Tso Lin und Wu Pei Fu im vergangenen Jahre schlugen und vertrieben, soll mit einer Armee von 120.000 Mann in der westlichen Provinz Shanxi liegen, bereit, jeden Augenblick einzugreifen. Man hat ihn wegen seiner bolschewistischen Sympathien in Verdacht, daß er für die Südlischen Partei nehmen werde. Der plötzliche Abmarsch Chang Tso Lins auf den Yangtse Fluß zu, aus dem bisher noch nicht viel geworden zu sein scheint, wird der Absicht dieses Generals zugeschrieben, dem Eingreifen Fengs zuvorzukommen. Wu Pei Fu, der Beherrscher der mittleren Provinz Honan, sieht den Dingen unzufrieden zu. Anscheinend hat er den Marsch Changs, der durch Honan gehen muß, bisher weder unterstützt noch verhindert. Vielleicht will er seine Kraft für Yen aufsparen, dessen nächstes Ziel Honan sein dürfte.

Ein Ereignis von größter Wichtigkeit geschah am 17. Februar. Die Armee Sums wurde bei Hangchow, 113 Meilen südwestlich von Shanghai, gänzlich geschlagen und die geschlagenen Truppen sind auf ein fluchtähnliches Marsch nach dem Norden. Am folgenden Tage wurde eine andere Abteilung der Armee Sums bei dem Vertragshafen Ming Tso besiegt, der 95 Meilen östlich von Hangchow liegt. Nachdem die Verteidiger der Stadt ihre Flucht auf Schiffen bewerkstelligt hatten, fiel sie in die Hände der Südlischen. Ob Sun, der zur Zeit der Schlachten in Nanjing, 150 Meilen westlich von Shanghai, verweilt, es beabsichtigt wird der feindlichen Armee noch weiter den Weg nach Shanghai zu verblocken, ist zweifelhaft. Er könnte einen dringenden Appell um Verstärkungen an Chan Tso Lin, der aber unerhört bleiben dürfte, da dieser wichtigere Dinge vorhat, als sich einer geschlagenen und desorganisierten Armee anzuschließen und sich in dessen Niederlage verstricken zu lassen. Außerdem hat für ihn Shanghai keine besondere Wichtigkeit, zumal er für die Ausländer nicht die geringste Sympathie hegt.

Die Niederlage Sums brachte in Shanghai Wirkungen hervor, die den ganzen Ernst der Lage offenbaren. Fast unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht zeigte sich eine wilde Begeisterung unter der chinesischen Bevölkerung, ein Beweis dafür, daß die nationale Sache Cantons dort, wie überall in China, viele Anhänger hat. Zugleich wurde ein Generalsstreik proklamiert, der die ganze Industrie im Hafen lahmlegen mag. Bisher sind gegen 100.000 Arbeiter an den Streik gegangen und infolge eifriger Agitation ist deren Zahl beständig im Wachsen. Sonderbar erscheint es auf den ersten Blick, daß der Streik sich fast ganz auf die chinesischen Stadtteile beschränkt und die ausländischen Konzeptionen kaum berührt. Doch der Gedanke, daß dieser Streik politischer, und nicht wirtschaftlicher Natur ist, erklärt das Rätsel. Es soll die Macht Sums gebrochen und den Südlischen der Weg geebnet werden. Dann wird sich später von selbst Gelegenheit geben, die Sache der Fremden und ihrer Konzeptionen in die (Fortsetzung auf S. 4.)

An das katholische Volk der St. Peters-Kolonie

Dem treuen katholischen Volke der Diözese Münster, das sich trotz der bitteren Kälte so zahlreich an den Bahnhöfen zu Watson, Engelfeld und St. Gregor, besonders aber in Münster von verschiedenen Teilen der St. Peters-Kolonie eingefunden hat, um mich am vergangenen Donnerstag bei meiner Ankunft in der Diözese zu begrüßen, sei hiermit mein innigster Dank ausgesprochen. Eine solche Bewillkommung kam mir als eine große Überraschung. Denke ich dazu noch an die langen Reihen der Kinder, an die frohen Gesichter und die herzlichsten Glückwünsche, so mutet es mich an — ich will es gestehen — wie ein Einzug in die Heimat. Ein herzliches Vergelt's Gott für diese Liebesbeweisung!

Die göttliche Vorsehung hat uns zu sammengeführt. Möge Gottes segnende Hand uns stets beschützen, uns stets in Eintracht und Liebe erhalten! Doch sei unsere Liebe gemäß der Mahnung des hl. Apostels Johannes: „Meine Kindlein! laßt uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der Tat und Wahrheit“ (1. Joh. 3. 18).

† Severin, O. S. B.,
Abt-Ordinarius.

Volkswirtschaft und Moral.

Erwägungen eines Praktikers zu den Wuchererscheinungen in der heutigen Wirtschaft.

Von Fabrikdirektor Dr. Julius Doms (Katibor).

(Schluß)

Was eigentlich konkret die Geldmächte treiben, das verbirgt sich für die meisten hinter den gebetsmühevollen Worten „Monopolbildung“, „Kartell“, „Vorkaufsgeschäfte“, „Erwerb der Aktienmehrheit“, „Arbitrationen“, und ich betone ausdrücklich die Zauberworte „Arbitration“ und „G. m. b. H.“. Daß diese Geldmächte ihr Spiel treiben können, öffentlich treiben können, ist nicht zu bestreiten. Sie sind durch die Staatsgewalt dabei sogar geschützt und gefördert worden und in den einzelnen Transaktionen vielfach vielleicht selbst nichts Unrechtes sehen, doch die große Öffentlichkeit auch nichts Unrechtes dabei sieht und der einzelne Geschäftsmann, der in diesem Geschäft steht, vielfach vergebens ver sucht zu unterscheiden, was Recht und Unrecht ist, das liegt daran, daß unsere öffentliche Wirtschaftsmoral von den staatlichen Gesetzen gefordert ist, die dieses Treiben nicht nur dulden, sondern zum Recht erheben. Das Treiben ihrer Anhänger verurteilt alle Begriffe des Rechtes und der Gerechtigkeit, sagen die Bischöfe, und ihre Anhänger, die Anhänger dieser Geldmächte, ja vielfach ihre Sklaven sind unsere heutigen Staatler. „Als die heutige Entwicklung des Kapitalismus einsetzte“, sagen die Bischöfe, „war die Stunde aus der Öffentlichkeit verdrängt. Die ungläubige Gesellschaft hatte das Todesurteil über sie gesprochen.“ Und die Bischöfe, „war die Stunde aus der Öffentlichkeit verdrängt. Die ungläubige Gesellschaft hatte das Todesurteil über sie gesprochen.“ Und die Bischöfe, „war die Stunde aus der Öffentlichkeit verdrängt. Die ungläubige Gesellschaft hatte das Todesurteil über sie gesprochen.“

Monopolfrage und die kirchliche Stellung dazu zu sprechen. Hier nur folgendes: Wir haben heute im Staate richtige Privatmonopole, ich erinnere an das Stahl- und Eisenmonopol. Auch scheint mir, daß die Gesetzgebung, betreffend die Verbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen, unbedingte Privatmonopole geschaffen hat, wobei die Ungerechtigkeit allerdings mehr in der Bekämpfung des an und für sich nach Art. XIII freien Arbeitsvertrages liegt, als in dem eventuellen dabei verübten Wucher, der unter die nächste Art des Wuchers zu rechnen ist. Ich will dies praktisch erläutern. Nach heutigem Recht können Kolonialverträge, die zwischen Verbänden von Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossen sind, wenn sie in einem bestimmten Gebiet übermäßige Geltung haben, für dieses Gebiet vom Reichsarbeitsminister für allgemein verbindlich erklärt werden und binden dann Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtlich, auch wenn sie nicht zu den Abgeschlossen gehören. Ein gesetzliches Erfordernis für das Zustandekommen und die Struktur dieser Verbände gibt es nicht, man gibt also rein privaten Verbänden diese Monopolstellung und macht diese nur davon abhängig, daß diese Verbände in dem Gebiet mächtig genug sind. Dadurch werden natürlich Minoritäten mundtot gemacht und sind an den Tarif gebunden, auch wenn zum Beispiel Arbeiter und Arbeitnehmer eines Betriebes diesen Tarif für falsch halten.

Praktisch hatte dies immerzeit zur Folge, daß die katholische Gewerkschaft, die in Katibor bestand und bei der fast meine gesamte Arbeiterkraft organisiert war, von den ihr feindlichen sozialistischen und christlichen Gewerkschaften beim Tarifabschluß für ganz Deutschland ausgeschlossen wurde und der ohne sie abgeschlossene Tarif für ganz Deutschland für verbindlich erklärt wurde. Ich schloß daran im mit der katholischen Gewerkschaft einen eigenen Tarif ab, der ein Schiedsgericht vorsah, das seine Urteile auf Grundlage der Enzyklika Leo's XIII. „Rerum novarum“, zu stellen hatte. Die Gewerkschaft zu ich beantragte Verbindlichkeitsklärungen dieses Tarifs für Oberdeutschland, wo mein Betrieb der einzige dieser Branche ist, — rechtlich ohne weiteres zulässig. Es wird wohl nicht viel Tarife in Deutschland gegeben haben, die so die katholische Lehre zur Grundlage der Regelung des Verhältnisses von Arbeitgeber und Arbeitnehmer machten. Eine Verbindlichkeitsklärung erfolgte jedoch nicht. Auch ein katholischer Priester als Reichsarbeitsminister konnte offenbar die Verbände dagegen nicht brechen.

Die stärkste Gewalt hat der Bund als Erzeugung ungerichteter Verträge durch ungerichtete Mittel an der Hand. Bei den meisten Differenzschlichtungen und sogenannten Enzykliken, bei Anleihen und Grundungen kommt diese Art von Wucher in Reinkultur vor. (Fortsetzung auf S. 4.)

Frachtschiff untergegangen

Der amerikanische Frachtdampfer Elston, der mit einer Ladung Zucker auf dem Wege von den Philippinen nach Honolulu war, landete im Stillen Ozean Südrufe aus, da er bei einem starken Sturm in großer Not war. Der Dampfer Liberator, der dem bedrohten Schiffe zuhelfen wollte, eilte sofort nach der angegebenen Area. Aber, wie er am 16. Febr. nach Manila zurückkehrte, konnte weit und breit keine Spur von dem Dampfer entdeckt werden. Er scheint mit der ganzen Besatzung von 36 Mann untergegangen zu sein.

Führerloses Schiff fährt durch Nebel

Am 13. Februar war der Nebel im englischen Kanal so dicht, daß man kaum seine Hand vor dem Gesichte sehen konnte. Bei einem solchen Nebel ist das Nebelhorn fast das einzige Mittel, wodurch Schiffe einander ihre Gegenwart anzeigen. Weil aber die Schallwellen nicht kontrolliert werden können, ist auch dieses Mittel oft nutzlos. Da sind die

Australien wird von einem Zyklon schwer heimgesucht

Weil es in Australien gegenwärtig noch Sommer ist, möchte vielleicht mancher Kanadier, dem der lange Winter auf die Nerven zu gehen beginnt, wünschen, er wäre in Australien. Doch auch dort ist nicht alles so schön, wie man es sich ausmalte, so gar nicht in der schönsten Jahreszeit. — Am 9. Februar legte ein fürchterlicher Zyklon über die östliche Küste der Provinz Queensland, welche die nordöstliche Ecke des Kontinents einnimmt. Dieser Teufel ist einer der am dichtesten bevölkerten in dem dünn bevölkerten großen Lande. Zeitweilig wurde in dem betroffenen Bezirke durch den Sturm aller Verkehr unterbrochen und alle Verbindung mit der Umwelt abgeschnitten. Zwischen 30 und 40 Menschen verloren ihr Leben. Die kleinen Flüsse Herbert und Burdekin wurden durch die Regengüsse, die dem Sturm auf den Fuß folgten, in rascherer

Schiffe immer in großer Gefahr, mit einem anderen zusammenzustoßen. Nur wenn alle Schiffe während des (Fortsetzung auf S. 8.)

Wucher ist nach kirchlicher Lehre ja die unbedingte Anwendung eines Artikel an Früchten, einem produktiven Ding, u. natürlich noch mehr zu einem Anteil an einer unproduktiven Sache. Der Wucher kann auf drei Arten geschehen. Einmal dadurch, daß man durch ungerechte Mittel „ungerechte“ Gebrauchswerte erzeugt. Unter Gebrauchswerten versteht man dabei sogenannte „Geschäftsgegenstände“, das heißt Werte, die eine Sache über den Verbrauchswert hinaus hat. Die rohe Haut zum Beispiel hat für den Gerber Wert, der Verbrauchswert, das gereifte Leder Gebrauchswert. Zu dieser Art des Wuchers gehören alle Arten von Monopolisierung von Ware und Arbeit und die konkrete übliche Ausnutzung dieser Monopolisierung. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, die eng mit der Frage der Trist und Konzernbildung zusammenhängt, über die

Zeit bis zu 60 oder 70 Fuß über ihre normale Höhe angestiegen, so daß sie sich weit über die Niederrhein ergossen und großen Schaden anrichteten. Man berechnet, daß durch den Sturm und die Ueberflutungen 150.000 Tonnen der Zuderernte zerstört sind. Die Stadt Zagham wurde am schwersten heimgesucht, viele Häuser wurden entweder umgeblasen oder hinweggemischt.